



80 Jahre Ardennenoffensive zur Jahreswende 1944/45

Eine letzte, vergebliche Offensive Hitlers mit erheblichen Folgen für die Nachkriegszeit

Dr. Heinrich Kreft

Januar 2025

Zusammenfassung

Am 16. Dezember 1944 griff Nazi-Deutschland mit drei Armeen und den letzten Reserven an Kriegsmaterial die US-Streitkräfte im bereits befreiten Luxemburg und Belgien an und setzte damit alles auf eine Karte. Ziel war die Eroberung des alliierten Nachschubhafens Antwerpen und einen Keil zwischen amerikanischen und nördlich davon operierenden britischen und kanadischen Truppen zu treiben. Diese letzte deutsche Großoffensive des Zweiten Weltkriegs, mit der auch die Brutalität und der Schrecken der Ostfront im Westen ankam, scheiterte in einem großen Desaster mit hohen Verlusten auf beiden Seiten und auch unter der Zivilbevölkerung vor allem Luxemburgs. Die Ardennenoffensive verzögerte den alliierten Vormarsch zum und über den Rhein Richtung Berlin. Erst am 6. März 1945 erreichten die Alliierten Köln. Stalin hatte seinen Angriff durch Polen auf das Reich schon am 12. Januar begonnen. Da Hitler Kampfverbände aus dem Osten an die Westfront verlegt hatte und diese dort verheizt wurden, führte die sowjetischen Großoffensive sehr schnell zum Zusammenbruch der deutschen Ostfront. Der schnelle Vormarsch von der Weichsel bis zur Oder ist zumindest zum Teil auf Hitlers Ardennenoffensive zurückzuführen. Das brachte Stalin auf der Konferenz von Jalta (4.-11.2.1945), wo es insbesondere um die „Westverschiebung“ der späteren polnischen Grenzen ging, einen großen Verhandlungsvorteil gegenüber Roosevelt und Churchill. Ohne Ardennenoffensive – so kann zumindest spekuliert werden – wären große Teile Deutschlands und womöglich auch Berlin nicht in die Hände der Roten Armee gefallen. Das wiederum hätte die Ausgangslage für den bald beginnenden Kalten Krieg fundamental verändert.

ISPSW

Das Institut für Strategie- Politik- Sicherheits- und Wirtschaftsberatung (ISPSW) ist ein privates, überparteiliches Forschungs- und Beratungsinstitut.

In einem immer komplexer werdenden internationalen Umfeld globalisierter Wirtschaftsprozesse, weltumspannender politischer, ökologischer und soziokultureller Veränderungen, die zugleich große Chancen, aber auch Risiken beinhalten, sind unternehmerische wie politische Entscheidungsträger heute mehr denn je auf den Rat hochqualifizierter Experten angewiesen.

Das ISPSW bietet verschiedene Dienstleistungen – einschließlich strategischer Analysen, Sicherheitsberatung, Executive Coaching und interkulturelles Führungstraining – an.

Die Publikationen des ISPSW umfassen ein breites Spektrum politischer, wirtschaftlicher, sicherheits- und verteidigungspolitischer Analysen sowie Themen im Bereich internationaler Beziehungen.



Analyse

Nach der erfolgreichen Landung in der Normandie am D-Day (6. Juni 1944) erreichten amerikanische Truppen am 9. September 1944 Luxemburg. Sie stießen hier und auch in den folgenden Tagen nur auf vereinzelt Widerstand kleinerer deutscher Einheiten. Große Teile der Wehrmacht hatten sich zu diesem Zeitpunkt bereits hinter den Westwall¹ zurückgezogen.

Am 11. September war Luxemburg weitgehend befreit, und bei Stolzenburg betraten erstmals amerikanische Soldaten deutschen Boden. Am 14. September 1944 überwand eine US-Panzereinheit den Westwall bei Wallendorf und stand schon zwei Tage später nur noch acht Kilometer vor Bitburg in der westlichen Eifel. Als die Deutschen Truppen aus der ganzen Region heranführten, um diesen Einbruch zurückzuschlagen, erhielt die US-Einheit den Befehl, den verlustreichen Vorstoß zu beenden und sich hinter Sauer und Our zurückzuziehen.²

Die überwältigende Mehrheit der Luxemburger begrüßte die amerikanischen Befreier auf das Herzlichste und mit ihnen Prinz Félix und Erbgroßherzog Jean, die zusammen mit den US-Truppen in der Hauptstadt eintrafen.

Mit den US-Soldaten kamen auch amerikanische Zivilisten nach Luxemburg wie Ernest Hemingway und Marlene Dietrich. Nach Auftritten vor amerikanischen Truppen in Frankreich trat sie auch vor US-Soldaten und Offizieren in Luxemburg auf und dinierte mit General Bradley, dem Befehlshaber der 900.000 Mann starken 12. US-Heeresgruppe in seinem Hauptquartier im Hotel Alfa in Luxemburg-Stadt.³

Ein Höhepunkt der Feiern war Thanksgiving, das amerikanische Erntedankfest, an dem US-Einheiten ihre mitgebrachten Truthähne mit dankbaren Luxemburgern teilten. Doch die wiedergewonnene Freiheit sollte für viele Luxemburger nur von kurzer Dauer sein.

Am 16. Dezember 1944 griff Nazi-Deutschland mit drei Armeen und den letzten Reserven an Kriegsmaterial unter dem Codenamen „Wacht am Rhein“⁴ die US-Streitkräfte in Luxemburg und Belgien an und überraschte damit die Amerikaner, die keinen Angriff in den Ardennen erwarteten. „Die Alliierten sonnten sich in kaum zu überbietender Sieges euphorie“.⁵ Hitler persönlich hatte diesen in Luxemburg „Rundstedt-Offensive“⁶ genannten letzten großen Angriff befohlen, für den alle verfügbaren Reserven und modernes Kriegsmaterial (u.a. die berühmten „Königtiger“-Panzer) der Wehrmacht und der Waffen-SS zwischen Bonn und Trier zusammengezogen wurden.

¹ Von den Alliierten in Anlehnung an eine deutsche Abwehrstellung an der Westfront im Ersten Weltkrieg „Siegfried Line“ genannt.

² General Eisenhower hatte als Oberkommandierender der alliierten Streitkräfte in Europa entschieden, den größten Teil des Nachschubs dem britischen Generalfeldmarschall Montgomery für seine Luftlandeoperation „Market Garden“ am 17. September 1944 bei Arnheim und seinen Vormarsch durch den Süden Hollands zur Verfügung zu stellen. Montgomery wollte mit einem Überraschungsangriff über Maas, Waal und Niederrhein Richtung Ruhrgebiet vorstoßen. Die entscheidende Brücke von Arnheim konnte er aber nicht nehmen, und die Stadt blieb in deutscher Hand. Der schnelle Vormarsch der Alliierten durch Ostfrankreich hatte zudem wachsende Engpässe beim Nachschub zur Folge, so dass der Vorstoß in Richtung Mittelrhein bis März 1945 warten musste.

³ Einer ihrer größten Bewunderer war General Patton, der ihr einige Pistolen mit Perlmuttergriff schenkte.

⁴ Später erhielt die Operation den Namen „Herbstnebel“.

⁵ Antony Beevor, Die Ardennenoffensive 1944. Hitlers letzte Schlacht im Westen ((Originaltitel: Ardennes 1944. Hitler's Last Gamble, London 2015), C. Bertelsmann, München 2016, S. 11.

⁶ Auch die Amerikaner sprachen zunächst von „Rundstedt-Offensive“, was den betagten Generalfeldmarschall irritierte, da die Offensive nicht sein Plan war und er sogar erst spät darüber informiert worden war. Rundstedt (und Model) erhielten die ausdrückliche Weisung, dass ihre Aufgabe nur darin bestehe, die Befehle der OKW an die unterstellten Einheiten weiterzuleiten.



Auf einem schmalen Angriffsstreifen von 130 Kilometern standen 17 deutsche Divisionen mit über ca. 200.000 Soldaten (darunter allerdings viele 16-18- und über 60-Jährige) mit ca. 600 Panzern und Sturmgeschützen nur ca. 83.000 US-Soldaten gegenüber.

Nazi-Deutschland setzte damit alles auf eine letzte Karte. Das Ziel war die Eroberung des alliierten Nachschubhafens Antwerpen, über den inzwischen ein Drittel des gesamten alliierten Nachschubs lief, womit auch gleichzeitig sowohl ein militärischer als auch politischer Keil zwischen die nördlich davon operierenden britischen und kanadischen Truppen und den amerikanischen Streitkräften südlich davon getrieben werden sollte. Dabei dürfte Hitler die Operationspläne von 1940 vor Augen gehabt haben, als die deutschen Truppen in hohem Tempo durch Belgien und Luxemburg bis zur französischen Kanalküste bei Abbéville vorstießen, um Briten und Franzosen in Dünkirchen einzuschließen.⁷

Doch die Ausgangslage war kaum vergleichbar. Im Gegensatz zu 1940 besaßen die Alliierten die Luftherrschaft, und auf der deutschen Seite herrschte akuter Treibstoffmangel – nur für die ersten 60 der insgesamt über 200 Kilometer bis Antwerpen reichte der Treibstoff. Zudem waren die Eliteeinheiten (in der Normandieschlacht) abgekämpft und die neu aufgestellten Truppenteile schlecht ausgebildet. Doch Hitler setzte sich über die Bedenken seiner Generäle hinweg⁸, und als Mitte Dezember dichter Nebel einsetzte und die alliierte Luftwaffe zwang am Boden zu bleiben, war am 16.12. 1944 der Zeitpunkt für den Angriff gekommen.

Mit einem Trommelfeuer aus ca. 3.400 Artilleriegeschützen zwischen Monschau und Echternach an jenem Samstagmorgen vor dem vierten Advent gegen 5:30 Uhr wurde das Vorrücken der 6. SS- und der 5. Panzerarmee gegen 7:00 Uhr vorbereitet. Weiter südlich hatte die 7. Armee den Auftrag, die Flanke zu schützen. Generaloberst Jodl hatte Hitler allerdings überzeugen können, die Stadt Luxemburg nicht ebenfalls als Ziel der „Operation Herbstnebel“ anzugreifen.

Nach dem Trommelfeuer blieb allerdings schon der erste Angriff der 6. SS-Panzerarmee unter SS-Oberstgruppenführer Dietrich, die als stärkste der drei Armeen der Heeresgruppe B im Norden den Hauptstoß führen sollte, rasch stecken. Die US-Truppen im Nordteil des Operationsgebietes leisteten deutlich länger Widerstand als erwartet. Frühzeitig mussten Reserven herangeführt werden, um das Momentum nicht zu verlieren. Ein Luftlandeunternehmen mit ca. 1200 Fallschirmjägern im Rücken des Gegners bei Eupen scheiterte völlig.

Weiter südlich im Abschnitt Dasburg-Gemünd setzten die 2. Panzerdivision, die 26. Volksgrenadierdivision (26.VGD) und die Panzer-Lehr-Division (PLD) der 5. Panzer-Armee unter General von Manteuffel über die Our, allerdings deutlich langsamer als geplant, was vor allem den schwierigen Anfahrten und den Wasser- und Uferverhältnissen geschuldet war.⁹ Aber auch innerhalb Luxemburgs verlief der Vormarsch in Richtung Bastogne deutlich langsamer als erwartet. Die Invasoren trafen im Großherzogtum auf die Soldaten des 110. Regiments der 28. US-Infanteriedivision¹⁰, die sich in ihren Orten eingelagert und diese bis zum 18. Dezember 1944

⁷ Hitler glaubte, mit zwei Panzerarmeen die Westalliierten auseinanderdividieren zu können, die Kanadier aus dem Krieg zu drängen und den Briten vielleicht sogar ein neues „Dünkirchen“ zu bereiten. Auch sollte dadurch die Bedrohung der Rüstungsindustrie im Ruhrgebiet abgewendet werden.

⁸ Als Hitler am 16. September aus dem täglichen Lageberichts General Jodls erfuhr, dass die zuvor stark bedrängten deutschen Truppen in der Eifel eine Verschnaufpause erhalten hatten und rund 100 Kilometer Front in den Ardennen nur von vier amerikanischen Divisionen gehalten würden, stand sein Entschluss fest im Westen zum Gegenangriff überzugehen, um durch die Ardennen über die Maas nach Antwerpen vorzustoßen.

⁹ Da die Brücke in Gemünd erst am späten Abend fertig wurde, wurde ein Teil der PLD über die Brücke bei Dasburg geleitet, was dort einen gewaltigen Stau verursachte, so dass von Manteuffel sich gezwungen sah, höchstpersönlich den Verkehr zu regeln.

¹⁰ Die 28. Infanteriedivision hatte zuvor im Hürtgenwald beim erfolglosen Vorstoß zur Rur in Richtung Rhein schwere Verluste erlitten und über 5.600 Mann verloren. Insgesamt verlor die US-Armee in diesem Feldzug von 120.000 Beteiligten 33.000 Mann.



verteidigten, ehe sie der deutschen Übermacht weichen mussten.¹¹ Die heftige Gegenwehr mehrerer US-Einheiten – Hemingway war als Zeitzeuge dabei¹² – und das nur langsame Vorankommen der deutschen Panzerverbände aufgrund des aufgeweichten Bodens führte dazu, dass die Amerikaner Zeit hatten, mehrere Einheiten am strategisch wichtigen Verkehrsknotenpunkt Bastogne zusammenzuziehen und so den Verteidigungsring um Bastogne zu schließen, bevor die Spitzen der deutschen Angreifer am frühen Morgen des 19. Dezember 1944 den belgischen Grenzort von Norden und von Süden erreichten.

Bastogne war zwar nunmehr von deutschen Truppen umzingelt, denen es aber nicht gelang, die Stadt einzunehmen. Die Aufforderung zur Kapitulation durch General Lüttwitz wurde am 22. Dezember 1944 von dem Befehlshaber der 101. US-Luftlandedivision, Brigadegeneral Anthony C. McAuliffe, der die Verteidigung von Bastogne leitete, mit dem legendären „Nuts!“ (Unsinn) zurückgewiesen. Die Aufforderung zur Kapitulation war kaum mehr als ein Bluff, da die deutschen Kräfte für eine Einnahme der Stadt nicht ausreichten.¹³

Am 23. Dezember 1944 standen die Spitzen der 2. Deutschen Panzerdivision¹⁴ aber immerhin sechs Kilometer vor Dinant kurz vor der Maas – doch weiter sollten die Deutschen nicht mehr vordringen, was vor allem an den fehlenden Treibstoffvorräten lag.

Nördlich von Bastogne wurden die deutschen Einheiten in heftige Kämpfe verwickelt, an denen auch der 21-jährige Henry Kissinger als Mitglied einer Aufklärungseinheit teilnahm.

Am 23. Dezember 1944 klarte zudem das Wetter auf und die Alliierten konnten nun mit ihren Jagdbombern die deutschen Verbände angreifen.¹⁵

Bereits am 24. Dezember 1944 erkannte Generalfeldmarschall von Rundstedt, dass die Ardennenoffensive gescheitert war, doch Hitler befahl eine Fortsetzung der Kämpfe, die sich nunmehr auf die Eroberung Bastognes konzentrierten.

Im Süden gelang es General Patton, der in Lothringen einen Angriff auf das Saargebiet und Richtung Rhein vorbereitete, seine Dritte Armee binnen 48 Stunden um 90 Grad zu drehen, um sie nach Luxemburg und Ostbelgien in Marsch zu setzen. Über Arlon stieß er mit seiner 4. Panzerdivision Richtung Bastogne vor, die am 26. Dezember 1944 gemeinsam mit den Verteidigern der Stadt den deutschen Belagerungsring sprengen konnte. Seine 26. Panzerdivision stieß gleichzeitig in Richtung Wiltz und die 80. US-Panzerdivision in Richtung Ettelbrück vor.

Die 4. und die 28. Infanteriedivision wurden danach zur Erholung in die südlichen Ardennen geschickt, in die „Luxemburgische Schweiz“, „ein ruhiges Paradies für müde Soldaten“.

¹¹ Die 28. US-Division kämpfte weiter, auch als ihr Frontabschnitt längs der „Skyline-Drive“ genannten Straße durchbrochen war. Am Ende des ersten Tages hatte die deutsche 5. Panzerarmee keines ihrer gesetzten Ziele erreicht. Die hartnäckige Verteidigung von Hosingen hielt bis zum späten Vormittag des zweiten Tages an. Auch in Heinerscheid und Marnach verteidigten einzelne US-Kompanien wichtige Straßenkreuzungen, die den ganzen Vorstoß um entscheidende anderthalb Tage verzögerte (vgl. Beevor, S. 138).

¹² Ernest Hemingway war offiziell als Frontberichterstatte bei der US-Armee akkreditiert, aber bei vielen Offizieren als Fronttourist verschrien. Er wollte natürlich die große Schlacht nicht verpassen und traf am 17.12.44 mit Fieber aus Paris kommend in einem Privatkonvoi in der Stadt Luxemburg ein, von wo aus er sich direkt nach Rodenburg zum Befehlsstand der 22. US-Infanterieregiments begab. Am 22.12. beobachtete er von den Höhen bei Breitweiler in der Nähe von Condorf den Kampf der US-Armee, die dort trotz hoher Verluste den Durchbruch der Wehrmacht verhinderte. In Dickweiler geriet er selbst unter Beschuss, dem er nur mit knapper Not entkam. Sein zynischer und zugleich schonungsloser Artikel über die Kämpfe in Echternach, Berdorf, Lantborn, Osweiler und Dickweiler erschien im Januar 1945 in „Time & Life“.

¹³ Beevor, S. 252.

¹⁴ In der 2. deutschen Panzerdivision kämpften auch zwangsrekrutierte Elsässer und Luxemburger, von den sich die meisten bei erster Gelegenheit den Amerikanern ergaben (Beevor, S. 301).

¹⁵ Angriffe wurden auch auf Trier und dessen Rangierbahnhof geflogen.



Nach dem Durchbruch Pattons durch den deutschen Belagerungsring befahl von Rundstedt das sofortige Heranführen aller Reserven, doch der Ring konnte nicht wieder geschlossen werden, ganz zu schweigen die Eroberung der Stadt, wie von Hitler ausdrücklich befohlen.

General Patton besuchte an diesem Heiligabend die Kirche in Luxemburg-Stadt, wo er auf der Bank Platz nahm, von der aus Kaiser Wilhelm II während seines Luxemburgaufenthalts während des 1. Weltkriegs den Gottesdienst verfolgt hatte.

Südöstlich von Bastogne kam es ab dem 27. Dezember zu den „wohl mörderischsten und verlustreichsten Kämpfen der Ardennenoffensive auf Luxemburger Boden“¹⁶ am Schumanns Eck, einem Verkehrsknotenpunkt in der Nähe von Wiltz, der Luxemburger Gemeinde, die am heftigsten unter der Ardennenschlacht zu leiden hatte.¹⁷ Bis zum 10. Januar 1945, als große Teile der 5. Deutschen Fallschirmjägerdivision der deutschen 7. Armee eingeschlossen wurden und in Gefangenschaft gerieten, waren allein in diesem Abschnitt mehrere tausend Soldaten gefallen oder verwundet worden. Bei seiner etwas vollmundigen Ankündigung gegenüber Bradley „Der Kraut hat seinen Kopf in den Fleischwolf gesteckt, und ich halte die Kurbel in der Hand“, hatte Patton das Wetter, das Gelände und den entschlossenen Widerstand unterschätzt, den die Einheiten der deutschen 7. Armee bei der Verteidigung der Südflanke des Frontbogens leisteten. Er hatte die Stärke des deutschen Gegners unter- und die eigene überschätzt.¹⁸

Am 16. Januar 1945, genau einen Monat nach Beginn des deutschen Angriffs, gelang es den amerikanischen Verbänden den deutschen Frontbogen, den Churchill später „the bulge“ (Beule, Ausbuchtung) nannte, abzuschneiden. Deshalb ging die Ardennenschlacht im englischsprachigen Raum als „Battle of the Bulge“ in die Geschichtsbücher ein.

Am 18. Januar 1945 griff General Patton die Deutschen an der Sauer von Dahl bis Wallendorf an, um den deutschen Vorsprung in den Ardennen an der Ausgangsbasis abzuschneiden. In den folgenden Tagen konnten alle Gemeinden des Öslings (nördlicher Teil Luxemburgs) von US-Verbänden befreit werden. Am 29. Januar 1945 waren die deutschen Verbände wieder dorthin zurückgedrängt, von wo aus sie sechs Wochen zuvor den Angriff gestartet hatten. Als letzte Gemeinde wurde am 12. Februar 1945 Vianden an der Our befreit – damit war endlich ganz Luxemburg und sein Norden ein zweites Mal von amerikanischen Soldaten befreit.

Die letzte deutsche Großoffensive des Zweiten Weltkriegs scheiterte in einem großen Desaster mit Verlusten von fast 82.000 Soldaten – mit über 12.500 Toten, über 30.500 Vermissten und über 38.000 Verwundeten.

Die Ardennenoffensive verzögerte den alliierten Vormarsch zum und über den Rhein in Richtung Berlin. Erst am 6. März 1945 erreichten die Alliierten Köln. Am 7. März 1945 konnten die Amerikaner die Rheinbrücke bei Remagen im Handstreich nehmen und einen Brückenkopf auf der anderen Seite errichten. Stalin startete den Angriff durch Polen auf das Reich vorzeitig schon am 12. Januar 1945.¹⁹ Da Hitler Kampfverbände aus dem Osten an die Westfront verlegt hatte und diese dort verheizt wurden, führte die sowjetische Großoffensive sehr schnell zum Zusammenbruch der deutschen Ostfront. Der schnelle Vormarsch von der Weichsel bis zur Oder ist zumindest zum Teil auf Hitlers Ardennenoffensive zurückzuführen. Das brachte Stalin auf der Konferenz von Jalta (4.-11.2.1945), wo es insbesondere um die „Westverschiebung“ der späteren polnischen Grenzen ging,

¹⁶ Frank Rockenbrod, Mörderische Kämpfe am „Schumanns Eck“ (Dezember 1944-Januar 1945), in: Schumanns Eck 1944-1945, Inauguration des 1944-1945 Liberation Memorial le 11 juin 1994, S. 57-132, S. 61.

¹⁷ Daher trägt Wiltz auch den Ehrennamen „Märtyrerstadt“.

¹⁸ Beevor, S. 317.

¹⁹ Vgl. Peter Lieb, Unternehmen Overlord. Die Invasion in der Normandie und die Befreiung Westeuropas, C.H. Beck, S. 210.



einen großen Verhandlungsvorteil gegenüber Roosevelt und Churchill. Ohne Ardennenoffensive – so kann zumindest spekuliert werden – wären große Teile Deutschlands und womöglich auch Berlin nicht in die Hände der Roten Armee gefallen. Das hätte wiederum die Ausgangslage für den bald beginnenden Kalten Krieg fundamental verändert.

Für die USA war die „Battle of the Bulge“ die größte und blutigste Landschlacht des Zweiten Weltkrieges. Der hart erkämpfte amerikanische Sieg hat neben der erfolgreichen und blutigen Landung in der Normandie und die glückliche Einnahme der Brücke von Remagen am 7. März 1945 das amerikanische Bild vom Zweiten Weltkrieg in Europa geprägt.

Die US-Verluste lagen mit fast 81.000 Soldaten nur geringfügig unter den deutschen – über 10.000 Tote, über 23.000 Vermisste und über 47.000 Verwundete wurden beklagt.

„Mit dem Überraschungseffekt und der Brutalität waren mit Hitlers Ardennenoffensive die Schrecken der Ostfront im Westen angekommen.“²⁰ Daher ist es sehr verständlich, dass die Erinnerung an diese Schlacht in den USA sehr viel stärker ausgeprägt ist als in Deutschland.²¹

Auf dem amerikanischen Soldatenfriedhof in Hamm nahe der Hauptstadt Luxemburg haben über 5.000 gefallene GIs ihre letzte Ruhestätte gefunden, unter ihnen General Patton.²² Im belgischen Henri Chapelle wurden weitere 8.000 US-Soldaten beigesetzt.²³

Auf dem deutschen Soldatenfriedhof in Sandweiler – keine 500 Meter vom US-Friedhof in Hamm entfernt – sind fast 11.000 deutsche Soldaten beerdigt – weitere 6.800 sind auf dem Soldatenfriedhof im belgischen Recogne beigesetzt – ganz in der Nähe von Bastogne.

Anfang April 2019 fanden zwei holländische Studenten, die mit Metalldetektoren in den Wäldern am Schumanns Eck unterwegs waren, die sterblichen Überreste eines Soldaten, die einige Tage später von Mitarbeitern der Deutschen Kriegsgräberfürsorge aus Sandweiler sowie der Luxemburger Armee und Polizei geborgen werden konnten. Es handelte sich zweifelfrei um einen sehr jungen Soldaten der Wehrmacht, der leider mangels Personenmarke nicht namentlich identifiziert werden konnte. Er fand am folgenden Volkstrauertag ihm Rahmen einer von der deutschen Botschaft organisierten Beerdigungsfeier auf dem deutschen Soldatenfriedhof in Sandweiler seine letzte Ruhestätte.

Anmerkungen: Der Beitrag gibt die persönliche Auffassung des Autors wieder.

²⁰ Beevor, S. 401.

²¹ Es ist daher auch nicht verwunderlich, dass sich Hollywood des Themas annahm und „Battle of the Bulge (deutsch: „Die letzte Schlacht“) u.a. mit Henry Fonda, Charles Bronson und Telly Savalas 1965 in die Kinos brachte.

²² Bezeichnend für die Bedeutung der Battle of the Bulge für die Amerikaner ist auch, dass General Patton auf dem Sterbebett verfügte, nicht in der amerikanischen Heimat, sondern bei seinen in den Ardennen gefallenen Soldaten beigesetzt zu werden. Er starb am 21.12.1945 in einem Heidelberger Militärhospital an den Folgen eines Verkehrsunfalls.

²³ Im Oktober 1947 brachte man die sterblichen Überreste von 6300 Soldaten in die USA zurück. Über 60 Prozent der gefallenen US-Soldaten wurden schließlich auf Wunsch ihrer Angehörigen in die Heimat überführt.



Über den Autor dieses Beitrags

Botschafter a.D. Dr. Heinrich Kreft hatte bis Ende August 2024 den vom Auswärtigen Amt gestifteten Lehrstuhl für Diplomatie an der Andrassy Universität Budapest inne und war Leiter (Dekan) des Studiengangs „Internationale Beziehungen und Europäische Studien“. Zudem war er Direktor des Zentrums für Diplomatie und Sicherheitspolitik der Universität. Er war 40 Jahre im deutschen diplomatischen Dienst mit Stationen in La Paz, Tokio, Washington und Madrid. In der Zentrale war er u.a. stellv. Leiter des Planungsstabs.

Von 2016-2020 war er Botschafter Deutschlands im Großherzogtum Luxemburg.

Seit November 2024 ist er Senior Fellow am Istanbul Policy Center, wo er zur Außenpolitik der Türkei und zu den Beziehungen der Türkei zu den Ländern Südost- und Mitteleuropas forscht.



Heinrich Kreft